

Bezugspreis
für Halle monatlich 2,50 M., durch
die Post 3 M., pneumatisch 2 M.,
einmalig 1 M.,
ohne Bestellgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich
J. W. Dr. A. Bock in Halle.
(Hermanns-Verbindung mit Berlin und Leipzig)
Nachschuß-Nr. 176.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Anzeigen
werden die Spalte oder deren Raum
mit 20 Pfg. für Halle mit 15 Pfg. berechnet
und in der Expedition, von unseren
Annahmestellen und allen Annoncen-
Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pfg.
Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Nr. 48. Halle a. d. Saale, Sonnabend den 25. Februar 1888.

Abonnements-Anzeige.
Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“ für den
Monat März werden von allen Reichspostanstalten
zum Preise von 1 M., für Halle von der unterzeichneten
Expedition und den bekannten Ausgabestellen zum Preise
von 85 Pfg. angenommen.
Die Expedition.

Was nun?

Nachdem das Sozialistengesetz auf zwei Jahre verlängert
worden ist und zwar in der Weise, daß die national-liberale
Partei, bei welcher die Entscheidung lag, durch ihre Weigerung
erkannte, sie konnte sich auf eine notwendige Erneuerung der
Ausnahmengesetz nicht einlassen und künftige die jetzige
Praxisfrage im Grunde nur, um Zeit für die Vorbereitung
eines neuen Gesetzes zu gewinnen, welches in dauernder und
zuverlässiger Weise zu erreichen geeignet sei, was sich durch das
Sozialistengesetz nicht habe erreichen lassen, ist die Frage: Was
nun? in der Vordergrund getreten. Der Versuch, ihre Be-
antwortung auf die lange Zeit zu schieben, würde sehr wenig
angebracht sein, denn die öffentlichen Erörterungen der letzten
Jahre haben genügend gezeigt, wie außerordentlich schwierig
es sein wird, einen Erfolg der gedachten Art zu schaffen. Be-
sorglich ist eine brennende Frage Jahre lang das öffentliche
Leben, so pflegen sich die Vorkämpfer, wie sie zu lösen sei, in
der Literatur und in der Presse förmlich zu jagen, aber in dem
vorliegenden Falle ist alles mündenstill geblieben. Abgesehen
davon, daß die „National-Zeitung“ neuerdings einige Artikel
veröffentlicht hat, welche einen solchen Erfolg in den allgemeinen
Umrissen zu zeichnen versuchen, hat von seiner Seite das ge-
ringste veröffentlicht, was sich für den angeordneten Zweck ver-
werten ließe.

Mit dem schon der äußere Beweis für die Schwierigkeit
der Sache geliefert, so sind auch die inneren Gründe dieser
Schwierigkeit leicht zu erkennen. Die deutsche Presse- und
Veröffentlichungswelt ist — namentlich im Vergleich mit der
englischen, französischen, italienischen und im gewissen Sinne
selbst der österreichischen — so häßlich mit Reden der Ver-
sicherung angefüllt, daß keine Partei, einschließlich der
Konservativen, davon etwas abstrahieren zu lassen geneigt ist.
Einen anderen Weg aber giebt es nicht, einen Erfolg für das
Ausnahmengesetz zu schaffen. Denn man kann nicht in das
gemeine Recht hineinlegen: dies und jenes ist vor erlaubt,
aber wenn es ein Sozialdemokrat thut, wird es strafbar. Ab-
gesehen von dem Widerstand eines solchen Gedankens würde er
nichts an dem bestehenden, nimmer ziemlich allseitig ver-
wurpelt Zustand ändern. Man hätte dem Ausnahmengesetz
höchstens eine Mäße des gemeinen Rechts vorgegeben, was
die Sache in keinem Falle besser, aber wenn auch nicht schlechter,
so doch um vieles häßlicher machen würde. Es bleibt also
nichts Anderes übrig, als Verhinderung des gemeinen Rechts
auf Kosten der legitimen Bevölkerung, vorausgesetzt, daß man
die Ausnahmemaßregel nicht schlechthin abschaffen, sondern
durch irgend etwas Anderes ersetzen will.
Hierzu will man aber keine Partei recht Hand legen, begriff-
lich ist nicht, wenn wer das Wort, sich ein eigenes Fleisch zu
schneiden? Es wird sich aber doch wohl nicht umgehen lassen.

den sauren Apfel wenigstens anzuschmecken; so lange man ihn
mit von außen zogen betrachtet, wird man nie dahinter
kommen, ob er wirklich genießbar ist oder nicht. Insofern ist
es durchaus anrathen, daß die „Nationalzeitung“ mit ihren
schon erwähnten Vorschlägen einen ersten Schritt vornimmt.
Einen ersten oder vielmehr gleich einem zweiten Schritt, dem
eine man konkrete Vorschläge macht, wie das Sozialistengesetz
erlegt werden soll, dürfte es doch ratsam sein, zu unteruchen,
ob ein solcher Erfolg überhaupt notwendig ist. Man kann
diese Frage sehr leicht mit Ja und ebenso leicht mit Nein
beantworten, aber ein Beweis ist weder in dieser noch in jener
Behauptung enthalten. Schon deshalb nicht, weil sich die
Frage so leicht als gar nicht beantwortet läßt. Denn darüber
ist man hien und drüben ja einig, daß die Befreiung des
Sozialistengesetzes mangelhaft Unannehmlichkeiten mit sich führen
wird; die Aufhebung eines Ausnahmengesetzes, welches zwölf
Jahre bestanden hat und mit großem Nachdruck ausgeführt
worden ist, läßt sich ohne eine gewisse Erschütterung unserer
öffentlichen Zustände nicht einmal in Gedanken vorstellen, ge-
schweige denn, daß sie sich in Wirklichkeit ohne dieselbe voll-
ziehen könnte.

Die Frage, ob die Ausnahmemaßregel ersetzt werden soll,
läßt sich demnach nicht abthun, sondern nur relativ beantworten.
Man muß sich zunächst klar zu werden machen, welches die
Folgen sein werden, wenn das Sozialistengesetz nicht mehr
besteht. Erst dann wird man prüfen können, ob diese Folgen
neue, gesetzliche Vorkehrungen erfordern, und welcher Art diese
Vorkehrungen sein müßten, wenn sie ihrem Zweck entsprechen
und nicht etwa ein größeres Uebel herbeiführen sollen, indem
sie ein kleineres beseitigen wollen. Gerade diejenigen, welche
zunächst aufgrund einer allgemeinen Auffassung einen Erfolg
für notwendig halten, dürfen sich die vorerwähnte Prüfung des
Ob? nicht verdrängen lassen, denn nur auf diesem Wege können
sie, falls ihre Voraussetzung richtig ist, zu praktischen Vorge-
hen über das Ob? kommen.

Wir selbst behalten uns vor, je nach Anlaß und Gelegenheit
an der Hand der politischen-physiologischen Gesichtspunkte, welche
sich namentlich aus der Geschichte des Sozialistengesetzes
erschöpfen lassen, eine Prüfung der gedachten Art vorzunehmen.

Die russischen Vorschläge zur bulgarischen Frage.

Es unterliegt nun keinem Zweifel mehr, daß die bulgarische
Frage wieder aufgerollt ist und deren Lösung von neuem ver-
sucht werden soll. Den Anstoß hat bekanntlich Fürst Bismarck
gegeben, indem er Rußland aufsuchte, mit seinen Wünschen
hervorzutreten. Und Rußland hat sich das nicht zweimal
lassen lassen. Wie nun die russischen Wünsche — d. h. die
Vorkämpfer, denn seine „letzten Ideale“ zu verachten wird
dunkeln bei dieser Gelegenheit sich hüthen — wie diese
Wünsche ausfallen, das legt uns ein Artikel des russischen
Regierungsanwalters. Es heißt da:
Die jüngsten ausländischen Beweisaufstellungen haben, daß der
kaiserliche Gesandter in Berlin der deutschen Regierung Vor-
schläge bezüglich Bulgariens gemacht habe. Und die gegen-
wärtige Sachlage richtig anzusehen, ist es unerlässlich, die
von der kaiserlichen Regierung wirrlich ausgesprochenen An-
sichtungen über die bulgarische Frage im Auge zu haben. Der
deutsche Antrag ist als Grundlage der möglichen allgemeinen
Einvernehmens der Mächte auf der Balkanhalbinsel eingeleitet
eingebunden. Dieser enthält die einzige internationale
Garantie gegen Erschütterungen, welche für die Zukunft junger
Staaten auf der Balkanhalbinsel gefährlich ist. Von diesem

Gesichtspunkte aus betrachtet eben die kaiserliche Regierung
auch die Ereignisse, welche sich in Bulgarien seit der Absetzung
seines ersten Fürsten abwickelten. Die Unruhe des Brünen
Herzogs von Stobrig in Sofia und seine gewaltthätige
Eingebung der Fürstenthums gefolgt wieder den
Ansprüchen des Fürsten, weswegen die kaiserliche Regierung
schon damals erklärte, daß sie nicht die Absicht habe,
den Brünen als gesetzlichen Regenten Bulgariens an-
zuerkennen, und daß sie gleichzeitig verhandelt habe auch
andere Kabinete zu bewegen, sich in demselben Sinne
auszusprechen. Die kaiserliche Regierung habe gegen-
wärtig angesichts des allenthalben ausgebrochenen Unruhes,
den bestehenden alarmierenden Zustande ein Ende zu setzen —
ein Zustand, dessen Lösung sich vornehmlich in der zwei-
deutigen Lage Bulgariens beruhe — es als ihre Pflicht erachtet,
einen neuen Versuch zu machen, um eine Erklärung der Mächte
herbeizuführen über die Unantastbarkeit der Traktatbestimmungen
bezüglich Bulgariens und der Selbstbestimmung, dieselbe auf den
Basis der Gleichheit zurückzuführen. Die unangenehme Folge
einer solchen Erklärung der Mächte müßten Vorstellungen in
Konstantinopel sein, um den Sultan zu bewegen, den Bulgaren
zu eröffnen, daß die Verträge, welche gegenwärtig den Titel des
Fürsten tragen, nicht gesetzlich Regent Bulgariens, sondern ein
Häufchen der Gewalt sei. Nach der Ansicht der kaiserlichen Re-
gierung gebühre die Initiative zu einer Eröffnung ohne Folge
dem Sultan, dessen Rechte als Sultanz durch die ungleiche
Lage der Dinge in Sofia unmittelbar berührt werde. Ohne
den Sultan vorzusprechen und zur Befreiung von Zweifel
jeder Art über die Absicht und Absichten der kaiserlichen
Regierung, daß dieselbe durchaus nicht für möglich, ihre
Sachlage zu verbessern, welche die in der bulgarischen
Frage zu betheiligen seit entschlossen ist, falls die Gründe,
welche die Fortsetzung der Kriege provozieren, beseitigt sind.
Bulgarien verdanke seine Existenz den Opfern und den
Anstrengungen Rußlands, welches schon früh dessen allein
fortschritt, seine Theilnahme diesem Lande zuzuwenden und
mit Tränen auf die von ihm zu ersehenden Krisen ge-
richtet. Die kaiserliche Regierung bleibt Vorurtheile von
Parteilichkeit fremd und kann es daher nicht mit
ihrer Würde vereinbar erachten, sich in innere Streitigkeiten
einmischen; sie ist gleichzeitig auch weit von dem Gedanken
entfernt, irgend jemand für die Vergangenheit verantwortlich
zu machen. Schon auf Grund dieser Erwägungen der Regierung
werde in den Augen der Regierung als Unterpfand für eine
Verbündung zum Besten gelten. Rußland würde ausschließlich
das Wohl Bulgariens und werde nach Entfernung des
Mursadows die erste aufrichtige Erklärung des bulgarischen
Volkes, ausgesprochen durch dessen Repräsentanten, erwarten,
um demnach die Beziehungen zu überarbeiten, um für
Wiederherstellung der auf gegenseitigen Vertrauen begründeten
Beziehungen Sorge zu tragen. Hierbei liegt der kaiserlichen
Regierung auch gleiche Pflicht, die sie freilich der Bulgaren
inwieweit zu beinträchtigen, eine Freiheit, welche ihnen durch
den Traktat in allem zugesichert war, was die inneren Ein-
richtungen des Landes und die Verwaltung desselben betrifft.
Die Regierung kann nicht begreifen, daß Bulgarien diese Frei-
heit vornehmlich Rußland verdankt, und daß dies in der
Unterdrückung, sondern in der Befreiung der Rechte des
bulgarischen Volkes unsere direkte Bestimmung liegt, wenn
man die Reaktionen, welche zur Lösung der Geschichte dieses
Volkes kamen, auch hieraus verstehen, sich dieser
Rechte vernünftig zu bedienen. Rußland die Bulgaren durch
Erkennung und Berechnungen zu entlassen und ihre An-
strebungen vereinen, um ihre Heimat auf den Weg der
Gleichheit und Wohlthat zu führen; in solchen Falle wird
jeder Fremde Einmischung anerkennen und überflüssig werden; die
Einigung der künftigen Parteien wird sich selbstverständlich unter
dem Schutz stipulierten Bedingungen vollziehen. Obige
Erwägungen haben die kaiserliche Regierung von Anbeginn

Meine Expedition in Afrika.

Von Lieutenant Göm mit.

VII. (Schluß)

In der That kamen am Vormittag des 29. Oktober einige
kleinere Karawanen an mir vorüber, die ich hat mich mitge-
theilt; doch thaten sie dies förmlich nicht. Einen der Leute
gab ich sogar das letzte Geld, daß ich noch in meiner Tasche
hätte, 8 Kupfer, doch brauchte der laubere Falkande damit
durch. Auch Wasser gaben mir die Leute nicht zu trinken,
obgleich einzelne solches bei sich hatten. Mit einem Kranken
trat eben der Negor sein Mittel. Die Leute liegen sich alle
meine Geschichte erzählen (worauf ich in der Hoffnung auf
Hilfe jedesmal von neuem hereinfiel), lasten mir dann ins
Gesicht und gingen ihres Weges weiter; einige lasten mir
allerdings zum Troste: nakuwa sassaivi (du wirst gleich sterben).
Ein Franzoszimmer, das ich, da sie gerade von einem Afrikaner
ab, um ein Stückchen davon zur Erfrischung bat, war mir
verräthlich ein in ihrem Munde ausgefallen. So
weit ging die Milderthätigkeit dieser schwarzen Bestien. Am
Abend des 28. Oktober zog ich mir mit Mühe und Noth
meinen rechten Schuh an, in dem sich Blut vom verwundenen
Bein angehängelt hatte, und trat, von föhlichem Durst ge-
peinigt, dieses eigene Blut, das mir damals eine große Er-
quickung war. Am nächsten Morgen laufe ich dann die mit
auch beschuldigen vom Thau benetzten Gräser aus. Den Tag
über bis in den Nachmittag hatte ich dann Söllenkäse, ver-
derfolte durch die Unruhmöglichkeit der Negor, auszugehen. Ich
verloste den Kauf der Sonne am Horizont, und es mußte
wohl die zweite Stunde des Nachmittags vorüber sein, als es
mir gelang zum Mann einer kleinen vorübergehenden Karawane
zu bewegen, mich nach dem nächsten Dorfe zu tragen. Ich
hätte bereits die Hoffnung auf Beistand nach den schlechten
Erfahrungen völlig aufgegeben und mußte meiner Berechnung
nach etwa 20 Stunden an Ort und Stelle der Verwundung
hilflos gelassen haben. — Eine kleine Negor im Umkreise
durch Zurechtlegen einiger Streifen Zeug, ein hartes Stück
Holz eine Gänge, in der sie mich nach dem nächsten Dorfe
Moovero trugen. Unterwegs, als wir einen Hügel passierten,
sah ich Gelegenheit, meinen brennenden Durst zu löschen.

In Moovero fand ich Aufnahme in einer Hütte, wo ich auf
eine Negorbestelle gelegt und mit Matrazen (Matama:
Negerhirse) erquoll wurde.

Am nächsten Tage dann, den 30. Oktober früh, traf Ka-
massin, von D' Hensfeld geführt, bei mir ein. Derselbe zog
mir die blutverkrustete, theils an den Wunden festklebende
Bekleidung herunter, wusch mir die Wunden und befestigte jede
mit einem Stück Cigarettenpapier, sodas er im ganzen 3 Stück
angesehen konnte, mußte. Da ich die Kleider nicht mehr
tragen konnte, wurden sie in der Folge dazu verwendet,
sich zu wickeln. Kamassin warb sofort 10 Leute mit dem
Verprechen eines reichen Lohnes, den sie dann in Soudani
erhielten, um mich in der angelegtesten Hängematte nach der
Küste zu transportieren, an. Meine Hängematte bestand in dem,
was mir eben diese Leute von ihrem eigenen Vorrath gaben,
also in Suppe von Matama oder Meisepflanze.

Als Grund zu dem heimtücklichen Ueberfall glaubten Hensfeld
und ich im Augenblicke des Ueberfalls die von mir dem Wa-
lamba verarbeitete Maulschelle ansehen zu müssen, weil wir
bald nach jenem Vorgang Kriegsgewehr vernommen hatten und
hierauf beschossen worden waren. Aber dies Zusammenreffen
war ein rein zufälliges. Wir sind in der That von Walamba
überhaupt nicht angegriffen worden. Es ergiebt sich dies
daraus, daß die Walamba mit Bogern und vergifteten Pfeilen
und nicht mit Gewehren bewaffnet sind, während wir doch
ausgeschlossen mit Feuerwaffen beschossen wurden; daß ferner
die Zeit zwischen der Dreyse und dem Ueberfall viel zu kurz
war, als daß sich die zerstreut lebenden Walamba bis dahin
schon hätten sammeln können, und daß schließlich die Ein-
geborenen später ausgaben, daß bereits von Sidete aus bald
nach unserem Aufbruch und eine größere Zahl Eingeborener
mit der Absicht, die mir wenig Gewehren versehenen Weißen
zu überfallen und zu tödnen, gefolgt sei. Die Bewohner
von Sidete selbst gehen wenigstens zum großen Theil gleich
den Walamba tüchtig der Elephantenjagd in den Bergen nach und
sind wie die Walamba — aber sehr im Gegensatz zu den
anderen friedlichen Bewohnern Wagaras, den Wajagara —
als räuberisch bekannt. Die nach dem Ueberfall nicht ins Ge-
birge geflüchteten Eingeborener von Sidete haben als Grund zu
ihrem heimtückischen Ueberfall den von uns gegen die beiden
Ausflüchter angewandten Zwang angegeben. Daß sie aber

jenen Zug gegen uns nicht ihren beiden Landleuten zuliebe
unternahmen, läßt sich schon daraus entnehmen, daß einer von
diesen selbst sich unter den Gefangenen befand. Wir scheint es
ganz ausgemacht, daß nur die Wunden den Leuten ihren hinter-
listigen Plan ausgebeutet; dafür sprechen auch schon die
Erfahrungen der Sir und Umsooper von Sidete.
Am 30. Okt. nun, nachdem Kamassin die Leute angeworben
hätte, begann der Weitertransport nach der Küste. Steht
noch Träger tragen mich in der improvisierten Hängematte
1/2 Stunde lang, sodas ich eine Stunde ohne Fuß marsch-
ieren konnte bei fünfjähriger Abkühlung. Da es in der kleinen
Hängematte war, hielten uns einige Hüfte hütheten mehrere
Stunden auf, da wir dieselben nur durch besondere Vor-
kehrungen zu überschreiten vermochten. Im Abzuge mußten
die Leute vom Moovero bis zum Abend mit Ausnahme von
2 Stunden Mittagspause weitergehen.
Die Mächte waren das unangenehmste für mich, da ich bei
meinen Schmerzen fast gar keinen Schlaf fand, ich auch die
höchsten Anstrengungen unbedeutet, wie ich war, stets unter
freiem Himmel zubringen mußte, weil mich die Negor nie, da
ich ja nichts bezahlen konnte, in ihren Hütten, nachdem ich
Moovero verlassen, aufgenommen haben. Das harte Lager und
die Unmöglichkeit, auch nur meine Gasse ohne ferne Hilfe zu
verändern, machten mein Befinden auch nicht gerade an-
genehm.
So kam ich am 3. Nov. abends in Misini (so im vorigen
Jahre eine Station der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft
begrenzt wurde) an. Derselbe stieß ich auf die durch D'
Hensfeld von meiner Verwundung benachrichtigten beiden
englischen Missionare. Dieselben hatten mir, unmittelbar nach-
dem Hensfeld getroffen war, einen Mann mit Werkzeugen
und Karbolöl entgegen geschickt, der mich jedoch, da er einen
anderen Weg einschlug, als ich genommen, verlorste.
Indef verbanden mich nunmehr jene Herren, denen ich
selbstredend sehr zu Dank verpflichtet bin, selbst, geben mir zu
essen, brachten mich in einem Federbett ins Bett unter und
leiteten meinen weiteren Transport, der ebenfalls in Misini
erfolgte. Auch fand ich nunmehr ein wenig Schlaf
infolge der Verabreichung von Schlafmitteln.
So wurde ich am 4. und 5. Nov. unter Leitung der
Missionare transportiert; am 6. hatte sich mein Zustand sehr

der fulgungstüchtigen Seite geleitet und beaufsichtigt, schon von Conde aus den Gedanken an die Grenz-Veränderung der Reichthümer in Bulgarien mittels Constatirung abgesehen. Bei alledem besteht es sich von selbst, daß bis zur Entfernung des Ministros aus Bulgarien die laienliche Regierung die gegenwärtige Sachlage in diesem Lande sorgfältig als eine ungelöste betrachtet wird, indem sie in der Ueberzeugung verharret, daß in der Bestimmung dieses Landes das beste Mittel liegt, die allgemeine Ruhe herzustellen.

Dieser langen Rede kurzer Sinn ist der: Rußland verlangt, daß in Bulgarien wieder derjenige Zustand hergestellt werde, welcher vorhanden war, als Fürst Alexander sich noch nicht als etwas Anderes denn als ein Statthalter Rußlands betrachtete. Der Form nach sollen wohl die Bulgaren frei und selbständig sein, aber im Dergleichen sollen sie ruffisch sein und als ein Anhängel Rußlands allein sollen sie sich ansehen. Worten wir nun ab, was die Bulgaren hierzu sagen werden.

Die Nordb. Allg. Ztg. bemerkt an leitender Stelle zu der durch die ruffischen Verordnungen wegen Bulgariens geschaffenen Lage:

Es ist ein Versehen, wenn man behauptet, die ruffischen Verordnungen bedürften der Unterlegung aller Mächte, um bei der Fortsetzung Annahme finden zu können. Schon aus eigener Sympathie kommt man zu dieser Ansicht, wenn man sich die That des Prinz Ferdinand von Serbien, die Regierung von Bulgarien übernommen hat, denn diese Uebernahme widerspricht den Bestimmungen der belagerten Konvention; und da die Worte die Rechte der Einzelmacht über Bulgarien ansieht, so ist sie auch in erster Reihe beizugehen, verfassungsmäßige Zustände als solche zu bezeichnen, sie bedarf kein besonderes Versehen eines anderen Mächte und noch weniger aller Großmächte, sie wäre in vollem Rechte, wenn sie aus eigener Initiative gegen die mangelhafte Lage in Bulgarien, wie sie die eigenmächtige Aktion des Prinzen Ferdinand begünstigt hat, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln vorgeht. Wenn nun aber eine der Vertragmächte und namentlich die Mächte in die Aktion, an welcher der Antrag zu richten. Die Verpflichtung der Mächte, dem Antrag zuzustimmen, wird kaum eine Härte darüber, daß auch andere Vertragmächte sich dem Antrag Rußlands anschließen. Die deutsche Regierung dürfte hierzu, sobald ein ruffischer Antrag in Konstantinopel gestellt wird, ohne Rücksicht darauf sein, wie sie an dem Vertrag von 1873 teilhat, ohne Rücksicht auf die Beziehungen derselben, welche seit 1855 in Bulgarien hatgefunden haben.

Die arme Pforte, sie soll nun die Kasernen aus dem Feuer holen.

Politische Uebersicht.

Die französische Deputirtenkammer beschloß am Donnerstag die Frist zur Erhebung des provisorisch als ausländischen Alkohol gelegten Zinslaggsolls bis zum 1. Juni d. 3. zu verlängern. Ministerpräsident Trarad erklärte, daß er bei der Abstimmung über die geheimen Fonds die Vertrauensfrage stellen werde. Die Kammer bewilligte darauf die geheimen Fonds mit 248 gegen 220 Stimmen. Ministerpräsident Trarad hatte dazu die Vertrauensfrage gestellt und die Abgeordneten dieser Fonds für Vorrechtsmaßnahmen namentlich für die Spionage bekämpft. Die Regierung könne auf dieses Mittel nationaler Verteidigung nicht verzichten. — In einer von der Rechten am Donnerstag vormittag abgehaltenen Versammlung wurde von der Mehrheit beschlossen, die Bewilligung der geheimen Fonds abzulehnen; von den 70 Mitgliedern der Rechten, die an der Versammlung theilnahmen, beschloßen jedoch 26, sich der Abstimmung zu enthalten.

Im englischen Unterhause erklärte am Donnerstag Unterstaatssekretär Worms, er hoffe, daß die Auktionen-Konferenz am 5. April d. 3. in London wieder zusammenzutreten werde. Die günstige Aufnahme, welche seine Mittheilung bei den ausländischen Regierungen gefunden hätte, ermutigte ihn zu der Hoffnung auf Erreichung eines befriedigenden Resultats.

Die italienische Deputirtenkammer hat am Donnerstag ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Vom Finanzminister wurden mehrere auf finanzielle Maßnahmen bezügliche Vorträge eingebracht.

verschlimmert und die Schmerzen waren zu fast unerträglicher Höhe gestiegen.

Eine große Freude brachte mir indeß der 6. November. An diesem Tage ließ nämlich traf ich zunächst zwischen Kureli und Wlango die Herren Schrag, meinen Begleiter während des größten Theils der Ulagarreise, und den neu angekommenen Wlanger Hellschere von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, welche beide sofort auf die Kunde von meinem Unfall aufgetreten waren mit dem Wunsch, mir zu helfen, und welche einen Monat später nach dem zwei Tageigen östlich von Adete gelegenen Adete gelangten. Hellschere und Schöne übernahmen nun die Sorge für meinen weiteren Transport. Hellschere holte sich leider durch die mir bewiesene allgütige Opferwilligkeit, die sich in den für den Anfang bis zu bedeutenden Strapazen fundab, ein schmerzliches Fieber, das er eigentlich während seines Aufenthaltes in den Tropen mit sich genommen war. Auch Schöne wurde am nächsten Tage von heftigem Fieber, wenn auch nur einen Tag lang, gequält.

Die beiden genannten Herren nun theilten mir mit, daß unmittelbar nachdem durch Deutsch-Ostafrikanische Generalkonferenz durchs Reichthümer von meinem Uebelstand erhalten hätte, derselbe sich mit dem Gesundheitsrathe, Kommandant Kner, in Verbindung gesetzt habe, welcher letzterer sofort die Güte hatte, S. M. S. „Wilde“ Orde zu entsenden, nach Saadani zu dampfen und mich von dort nach Sanibar überzusetzen, auch mir in Saadani ärztliche Hilfe zuzuteilen werden zu lassen.

Da aber Offiziere und Mannschaften der Kriegsschiffe zur Vermeidung engerer Dampfen mit den Eingeborenen ein für allemal damals nicht die Erlaubnis hatten, ins Innere des Kontinents zu gehen, andererseits in Saadani verschiedene Nachrichten bei den Eingeborenen über meinen Zustand umgingen, und ich eigentlich nach den meisten Nachrichten bereits todt oder noch weit im Innern sein sollte, so dampfte die „Wilde“ zurück und erlittete während in Sanibar, wo nun Admiral Knorr Befehl erteilte, nach Saadani zurückzukehren, und dem Art gestattete, mit einer Expedition und Innere so weit vorzugehen, bis ich angetroffen würde. Und zwar war letzteres schon in Wadi der Galt in der Höhe der Küste, wo

Neueren Berichten zufolge geht die früher so berühmte holländische Keinen-Schiffahrt immer mehr zurück. Nicht nur gegenwärtig, sondern auch sehr wenige Flugschiffe in Holland, auch die Flugschiffahrt beträgt, während früher große Dampfer, ca. 21,000 Bektar, mit Flugschiffen waren, jetzt kaum noch die Hälfte der früheren.

Nach einer Meldung aus Majasa machen eine Escadron Kavallerie und ein Jägerbataillon am 23. d. eine Rekonnoissance nach Alet, woselbst sie von den Bewohnern sympathisch empfangen wurden.

Minerale telegraphische Mittheilungen.

* Stockholm, 23. Febr. Der Kronprinz von Schweden tritt am 5. März eine Reise nach London an, um am 10. der Silbenern Hochzeit des Prinzen und der Prinzessin von Wales und Johann der Vermählung seines Bruders, des Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden, in die Detmold, wo sie bis zum Geburtstage des Kaisers zu verbleiben und zu diesem Tage mit ihrem Gemahl in Berlin anzuwenzutreffen gedenkt.

* Petersburg, 23. Febr. Der Kaiser und die Kaiserin empfangen gestern den General v. Werder. Derselbe war gestern auf einem Walde bei den Großfürstin Wladimir, welchem auch die Majestät bewohnten.

* Stransk, 23. Febr. Das Kasino der Marine-Offiziere veranstaltete in Genua bei Admiral's Kreutz einen Ball, dem auch der Herzog von Genua und Vertreter der Behörden bewohnten.

Deutsches Reich.

* Berlin, 23. Febr. S. Maj. der Kaiserin und die Kaiserin sind gestern einige Stunden mehrere hochadeliche Gäste bei sich zum Abend. Gestern nachmittag hatte der Kaiser noch den Staatssekretär Grafen v. Bismarck zu einer längeren Audienz empfangen. Heute vormittag hatte der Kaiser längere Zeit eine Unterredung mit dem Kriegsminister Generalleutnant v. Schellendorf und arbeitete mittags mit dem Vortrager des Militärabnehmens General v. Albedill. — Der heute von Reichsanwalt v. Bismarck abgelesene Bericht aus San Remo lautet:

San Remo, 23. Febr. 11 Uhr 30 Min. vorm. Das Besuchen Sr. Kaiserlichen und Königl.lichen Majestät des Kronprinzen während des geringen Tages noch recht gut; im übrigen ist eine Veränderung nicht eingetreten.

Madame. Schreiber. Kronle. Dövel. v. Bergmann. Braunam.

Uns selbst wird aus San Remo unmittelbar telegraphisch: San Remo, 23. Febr. nachtr. Der Kronprinz füllte sich heute besser und verweilte u. a. einige Zeit an dem Balkon der Villa Irijo.

Diese wohlthätige Nachricht findet Bestätigung durch Derselben, welche, wie uns aus London telegraphisch gemeldet wurde, die Königin von England heute nachmittag aus San Remo erhielt. In denselben wird ebenfalls eine wesentliche Besserung in dem Verhalten des Kronprinzen angedeutet. Sobald die Witterung wärmer wird, dürfte der Kronprinz ausreisen. Vor und nachmittags unterließ sich der Kronprinz er überthals Stunden mittels Schietel mit dem Prinzen von Wales. In einer Nacht der Hof. Ztg. heißt es: Der Kronprinz dürfte heute die Erlaubnis bekommen, auch gegen Abend zu sein. Die Besserung der Behandlung, welche als nothwendig anzusehen ist, werden lokal bestimmende Inhalationen von Peruvian und Eucalyptol angewandt. Dazu kommt namentlich eine kräftigende Diät. — Die Frau Kronprinzessin und die Prinzessinnen Töchter waren gestern bei einer „Lawn Tennis“-Partie (Hollenballspiel) amüsirt. Professor v. Bergmann wird wahrscheinlich übermorgen abreisen.

* Berlin, 23. Febr. In der heutigen Plenarsitzung des Bundesraths wurde der Gesetzentwurf über die Erhebung und Wirklichkeitsangelegenheiten den zuständigen Ausschüssen übergeben, dem Gesetzentwurf über die Abänderung des Artikels 24 der Reichsverfassung (Regelaturperiode) wurde die Zustimmung erteilt.

* Berlin, 23. Febr. Die Kommission für das Schulstatutenrecht hat bekanntlich beschlossen, die Staatsbeiträge für einen allerniedrigsten Lohne für einen ersten ordentlichen Lehrer auf 400 M. (wie die Vorlage) festzusetzen, dagegen die Beiträge für andere ordentliche Lehrer von 200 auf 300 und für eine Lehrerin von 100 auf 200 M. zu erhöhen. Bei einem Schlüssel beträgt die Besoldung 100 M. Diese Besoldungen ziehen eine Abstrichsumme von 2 Mitteln nach sich. Der Finanzminister

mit Militärarzt Dr. Schubert und Lieutenant J. S. Mandt mit einer Anzahl Matrosen antrafen. Dort wurden das erste mal meine Wunden ärztlich untersucht und ordentlich verbunden. Ich hatte mir bis dahin gar nicht vorstellen können, daß meine Wunden nicht unbefriedigt würden. Als ich nunmehr aber von Herrn Dr. Schubert hörte, daß mein Zustand, trotzdem die Wunden außer ärztliche Verwahrlosung waren, doch kein völlig hoffnungsloser sei, erwachte mein Lebensmuth von neuem.

Am 7. Nov. erfolgte unter Leitung der Herren Dr. Schubert und Lieutenant Mandt der Transport nach Saadani, wo ich froh war, wieder den Ocean zu sehen und an Bord eines deutschen Kriegsschiffes zu kommen, wo ich von dem Kommandanten, Kapitän J. S. Hoffmann, und allen Kameraden die liebenswürdigste Aufnahme fand, welche mich selbstredend gerade damals außer wohlthätigste berührte und für die ich gar nicht genug danken kann.

Da bei Saadani der Strand sehr flach abfällt, so hatte die Wibe ziemlich weit von der Küste Anker geworfen, und ich wurde bis zum Kriegsschiff hin in einem von einer Dampfbohrer geführten Boot übergesetzt, wo ich in einer für mich bereit gehaltenen Kajüte auf dem Deckbord untergebracht wurde und zwar an derselben Stelle, wo ein halbes Jahr zuvor Dr. Nadtigal gestorben war. Am späten Nachmittage desselben Tages waren wir vor Sanibar Anker und es leitete nun Hr. Dr. Schubert meine Ueberführung ins Hospital der französischen Mission, dessen Oberarzt, Dr. Gregory, ein Russe, leider verlangte, meine Behandlung selbst in die Hand zu nehmen, jedoch ich auf die mir so wohlthätige Behandlung des Herrn Dr. Schubert verzichten mußte. Zwar schenkte mir letzterer wie auch Hr. Sabarsky Dr. Gruppe von S. M. S. „Vismarck“ nach wie vor das größte Interesse und auch seine Besuche, aber die ärztliche Pflege verlangte Dr. Gregory ausschließlich in der Hand zu haben. Darnach pflegten mich auch sämtliche zur Zeit im Ulagarabande in Sanibar anwesende Landleute mit großer Opferwilligkeit.

Meines Reisebegleiters, Hr. Dr. Fenthsch's, Zustand war durch die eilige Reise und das Klima sehr verschlimmert worden. Derselbe lag im Ulagarabande, jedoch ich erst die Freunde des Wiedererlebens mit ihm in Berlin genoß, wo er mich

in Erford. erklärte gestern abend anfangend eines Beschlusses des Staatsministeriums dieser Erhöhung nicht zustimmen zu können und beizurückgefordert nachträglich den in der ersten Sitzung abgelehnten Antrag Weber (Kaiserlich) und Seyffardt (Wladimir), den Anstalt durch Erhöhung des Staatsbeitrags an den Einmaligen aus dem Bereiche von Reichthümern zu decken (ex. Humo). Die Mehrheit der Kommission legte eine nochmalige Beratung dieser Frage ab.

Die nächste Sitzung des Herrenhauses wird erst am 12. März stattfinden, da an den Schluß der Landtagsession vor Oftern ohnehin nicht zu denken ist. Nachdem am Mittwoch abend die Schlußsitzung als eine Folge ihrer Beschlüsse eine Abänderung des Art. 25 der Verfassung in Vorschlag gebracht hat, kann der Schluß der Landtagsession frühestens am 10. März erfolgen.

Der „Landwirt“ berichtet über eine Unterredung zwischen Reichstagsabgeordneten und dem Finanzminister über die mit der Ausführung des Branntweinsteuergesetzes verbundenen mannichfachen Unzulänglichkeiten. Eine Anzahl Bremerbesitzer, welche Reichstagsmitglieder sind, wolle bereit vor Reichstagen den Herrn Finanzminister durch den Abgeordneten Gynala intercediren lassen, hat aber später die Form der direkten Verhandlung mit dem Herrn Finanzminister gewählt und die Abgeordneten Graf Kell, Zubinow und Gynala zu demselben gelangt. Es wurde nach einer längeren Beratung eine, viele Besonderepunkte erwidrigende Verhandlung erzielt.

Die Bedeutung des Gesetzentwurfes, betreffend die Kosten der Königl. Polizeiverwaltungen in Stadtgemeinden, der jedoch an das Abgeordnetenhaus gelangt ist, wird in der Begründung dahin angegeben: Die Theilung der Kosten der Polizeiverwaltung in persönliche und sachliche wird aufgegeben. Der Staat übernimmt sämtliche Ausgaben und erhebt alle mit der Polizeiverwaltung verbundenen Steuern. Die Stadtgemeinden tragen zu den Ausgaben einen jährlichen Beitrag von der Hälfte in Form eines Pauschalbetrags bei und nehmen in gleichem Verhältnisse an den aufkommenden Steuern theil. Der Staat und die Gemeinden haben die ihnen gebührende, für die Zwecke der Königl. Polizeiverwaltung bestimmten Grundstücke und Gebäude aus dem gemeinen unentgeltlich herzugeben. „Die Steuern“, so wird hinzugefügt, „ermöglichen die Erleichterung der Staatslast durch härtere Betranzung der Gemeinden zu den Kosten der Polizeiverwaltung, indem sie gestatten, die von den Gemeinden zu zahlende Quoten so hoch festzusetzen, daß dieselben einen höheren Betrag erzielen als die jetzt von den Gemeinden effektiv zu zahlende Summe der jährlichen Kosten der Polizeiverwaltung.“ Zur Zeit betragen Königl. Polizeiverwaltungen in 21 Städten. In denselben beträgt der durchschnittliche Jahresbetrag der Ausgaben 12,531,230 M. Davon haben bisher bezogen der Staat 10,690,718 M., die Städte 1,840,521 M.; in Zukunft werden bezogen Staat und Städte je 6,265,620 M.; die Stadtgemeinden also mehr 4,425,038 M. Demnach werden bezogen Berlin bisher 1,313,343 M., künftig 4,267,497 M., auch mehr 2,954,154 M., Königsberg i. Pr. bisher 40,625 M., künftig 173,104 M., Danzig bisher 33,982, künftig 130,843 M., Charlottenburg bisher 19,380, künftig 55,847 M., Potsdam bisher 14,779, künftig 66,905 M., Stettin bisher 39,123, künftig 115,913 M., Posen bisher 22,656, künftig 101,400 M., Breslau bisher 101,507, künftig 327,121 M., Wladenburg bisher 40,558, künftig 127,256 M., Pannower-Linden bisher 21,280, künftig 133,978 M., Strittigen bisher 5550, künftig 14,784 M., Galle bisher 1763, künftig 11,388 M., Halle bisher 8364, künftig 76,682 M., Hagen bisher 3000, künftig 18,661 M., Wlaurburg bisher 450, künftig 9070 M., Buda bisher 2850, künftig 8597 M., Frankfurt a. M. (Stadt- und Land) bisher 84,199, künftig 265,252 M., Wiesbaden bisher 5040, künftig 76,851 M., Koblenz bisher 14,546, künftig 31,628 M., Köln bisher 45,116, künftig 156,320 M., Aachen bisher 22,441, künftig 76,460 M.

* Mehr als 1000 deutsche Firmen werden an der internationalen Jubiläumsausstellung in Melbourne theilnehmen.

im April 1886 in der Klinik aufsuchte. Ende November 1885 war sein Zustand ein solcher, daß ihm die Erlaubnis zur Heimreise von der Arzte erteilt werden konnte. Mir konnte die Heimreise erst Mitte Januar 1886 gestattet werden, nachdem wenigstens meine Brustwunde äußerlich gestillt war und ich auch, wenigstens mir sehr selten und wenig, zu gehen vermochte. Die Heimreise trat ich den 19. Jan. an; dieselbe erfolgte über Wombassa, Lamu, Aden bis Suex mit Dampfern der British India Company, von Suex aus über Kairo, wo ich 4 Tage blieb, mit der Bahn nach Alexandria, dann mit einem italienischen Dampfer über Catania und Messina nach Neapel. Von dort gelangte ich nach 55stündiger Eisenbahnfahrt am 21. Febr. nach Berlin.

Obwohl ich mich auf der Reise verhältnismäßig wohl fühlte, hatte ich doch in den letzten Tagen der Reise heftige Schmerzen infolge meiner Brustwunde, jedoch ich sehr eud in Berlin ankam. Derselbst von Hr. Gehirnarzt v. Bergmann untersucht, wurde ich von diesem in die königliche chirurgische Klinik aufgenommen, woselbst ich nach etwa 14 Tagen operirt wurde. Diese Operation bestand in der Resektion eines Stüdes angeschwollener Rippe und der Eröffnung eines karumter defektiven Lungenabschnittes, der von den Ärzten im voraus konstairt worden war. Infolge dieser glücklichen Operation trat in meinem Zustande gleichwohl Besserung ein und wurde etwa 10 Tage nach dieser Operation eine zweite vorgenommen, welche die Entfernung der Rippe aus dem Brust zum Zweck hatte. Das Resultat, ein erneutes von den Eingeborenen zweifelt gedammertes Geschöpf von unregelmäßiger Form und starkem Koliber, war nach Durchgehen des Ansehens bis in das Alter des reiften Ueberganges vorgegangen, ich hatte es schon 5 Monate mit mir herum tragen müssen. Nachdem ich Mitte Mai aus der Klinik entlassen war zum Gebrauch der Bäder in Teplitz, die mich hin genigend erholt hatte, war ich 5 1/2 Monate nach erfolgter Ankunft in Berlin in der Lage, nach Ostafrika wiederum zurückzukehren. Dort war ich nunmehr im Witalande ein Jahr tätig und lernte diese deutsche Kolonie mit ihrem hoffnungsreichen Hinterland genauer kennen.

